

Sein oder Nichtsein!

To be or not to be, Sein oder Nichtsein – das beschäftigte schon Shakespeares Hamlet vor Jahrhunderten. Auch mich beschäftigt das „Sein“ gerade. Obwohl, eigentlich trifft es das nicht ganz. Vielleicht sollte ich besser das Wort „Präsenz“ statt „Sein“ verwenden.

Wie beschreibt man das am besten, warum 60 kg Frau praktisch ohne Worte knapp 40 kg Hund zur Raison bringt, obwohl dies 80 kg Mann vorher nicht gelang?

Soll ich es *Sein*, *Präsenz* oder besser neudeutsch *Standing* nennen?

Genau um dieses Etwas drehen sich im Moment meine Gedanken.

Sagt man zu einem Hundehalter, er müsse seiner Fellnase Grenzen aufzeigen, bekommt man oft zur Antwort: „Du solltest mal sehen, wie ich den oft anschreie!“

Da muss ich dann an meine Schulzeit denken. Welchen Lehrer haben wir denn ernst genommen? Den, der mit hochrotem Kopf brüllend vor der Klasse stand oder den, bei dem es schon mucksmäuschenstill war, kaum dass er zur Tür herein war. Der Typ hatte Präsenz, er musste nichts beweisen. Er war an sich schon eine Person, vor der man Respekt hatte.

Vielleicht denkt sich unser Hund auch, „Menschen die bellen, beißen nicht!“ und nimmt das Gebrüll seines Herrchens nicht besonders ernst. Ebenso wenig nimmt er es ernst, wenn ein Kommando stets fünf, sechs Mal wiederholt wird. Hat er doch gelernt, dass er das Kommando nicht beim ersten Befehl ausführen muss – es kommen ja noch unzählige Wiederholungen im Befehlsdurchfall des Besitzers.

Dabei wäre es doch so einfach, ein Kommando nur dann zu geben, wenn ich es auch durchsetzen kann. Also nicht das Kommando „Platz“ auf 50 Meter Distanz gebrüllt, wenn der Hund es vermutlich auch auf zwei Meter Entfernung noch nicht ausführt. Nur, dass ich es auf 50 Meter hilflos hinnehmen muss, wenn Hasso (Name geändert, aber der Redaktion bekannt ☺) mir süffisant die Mittelkralle zeigt.

Fairerweise muss man aber zugeben, dass es immer leicht ist, zu sagen „Dein Hund nimmt dich nicht ernst!“. Aber was soll der Teamführer, die Teamführerin denn tun?

Wie wäre es mit steter Konsequenz und einem Plan? Konsequenz dahingehend, dass ein Verhalten stets die gleiche Folge in der gleichen Intensität nach sich zieht. Nicht heute so und morgen so. Und eben einem Plan, der auch aufgehen könnte. Ich setze mir ein erreichbares Ziel. Kleinschrittig ist hier das Zauberwort. Nur dann kann der Plan auch aufgehen. Allerdings muss ich mein Ziel dann auch wirklich erreichen wollen.

Ein Hundetrainer kann seinen Teamführern nur Werkzeuge an die Hand geben. Dann aber ist es wie mit einem Hammer. Der Hammer ist anerkanntermaßen ein nützliches, kraftvolles Werkzeug. Der Eine nimmt ihn in die Hand und treibt mit fünf Schlägen den Nagel in die Wand. Der Andere greift den Hammer zu lasch und bringt keinen Schwung rein. Der Nächste greift den Hammer statt am Ende des Stiels direkt hinter dem Hammerkopf und bringt auch keinen Schwung in das Ganze. Er klopft 30, 40 Mal auf den Nagel ein. Nun steht der Nagel nur noch einen halben Zentimeter aus der Wand und unser Hobby-Handwerker denkt sich, „Jetzt steht er nicht mehr so weit raus, das genügt mir.“

Wie dem Nagel geht es dann auch dem Hund. Er hat gar keine Chance, die Übung richtig zu lernen, weil es dem Menschen schon genügt, wenn es so ähnlich aussieht und bevor es richtig anstrengend wird, denkt sich Mensch – „Passt schon!“

Ernsthaft betrieben, ist der Plan aber so kleinschrittig aufgebaut, dass Mensch und Hund Spaß und Erfolg bei der Übung haben. Klappt es mal nicht, sollte Mensch nachdenken, ob der Schritt vielleicht doch noch zu groß war, bevor er seinen Hund tadelt.

Oft hört man, dass man diese oder jene Übung nicht wirklich im Alltag braucht. Also warum sich dann damit plagen. Vielleicht wäre es aber gerade das konzentrierte gemeinsame Erarbeiten einer Übung, die das Team Mensch & Hund enger aneinander binden würde. Der Weg ist manchmal das Ziel.

Es geht also vor allem um das wirkliche Wollen. Nur wenn ich etwas ernsthaft will, kann ich es auch durchsetzen. Warum wollen wir demnach nicht, obwohl wir doch viel Geld zum Hundetrainer tragen?

Manchmal ist es ein Bild von Freiheit, das wir selbst in unseren Köpfen tragen. Vielleicht möchten wir unseren Hund deshalb nicht wirklich einschränken und begrenzen.

Das andere Mal ist es eine erlernte Hilflosigkeit beim Menschen. „Der macht ja sowieso, was er will!“ Schlinge ich mir die Leine fünf Mal um die Hand, weil ich denke, dass der Hund gleich ziehen wird, so wird er dies auch tun. Erstens kann er Gedanken lesen und sieht so unser Kopf-Kino, zweitens spürt er unser Unbehagen, das sich dann postwendend auf ihn überträgt. Nur, wenn wir unsere Einstellung im Kopf ändern, wird sich in unserer Arbeit mit der Fellnase etwas ändern.

Ganz oft finden wir auch im Umgang mit Südhunden eine sehr ambivalente Haltung des Menschen. Viele Südhunde haben Traumatisches erlebt. Daraus resultieren erst einmal Auffälligkeiten im Alltag. Der Hund reagiert vielleicht auf Geräusche empfindlich oder zieht sich vor Kindern zurück. Im Alltag und im Hundetraining wird nun oft das Trauma als Entschuldigung für das Misslingen einer Übung herangezogen. „Der Hund kann das nicht, weil“ „Ja, aber“.

Den menschlichen Flüchtlingen in unserer Gesellschaft lassen wir so gut es geht therapeutische Hilfe zukommen, erwarten irgendwann aber eine bestmögliche Anpassung an unsere Lebensweise.

Wer therapiert aber den Südhund? Sicher helfen wir nicht, wenn wir Situationen stets ausweichen und alles Mögliche entschuldigen. Besser wäre es, den Hund dosiert an die kritischen Situationen heran zu führen. Was hilft dem Hund dann? Eine echte Präsenz von Frauchen und Herrchen, die stets Ruhe und Sicherheit vermittelt.

Viele Menschen zeigen angesprochen auf ein Thema aus ihrem Berufsalltag oder dem Lieblings-Hobby eine ausgesprochene Präsenz und ein großes Selbstbewusstsein. Es geht nun darum, diese Präsenz auch auf den Umgang mit dem Hund zu übertragen.

Mir fällt dazu die Teilnehmerin eines Roots-Kurses ein. Aufgabe war es, ein Abbruch-Signal zu etablieren. Die stets freundliche und sanfte Kursteilnehmerin knallte schon bei der ersten Übung hierzu ein „lass es!“ raus, dass nicht nur der Hund, sondern elf weitere Kursteilnehmer und zwei Trainer schlagartig alles unterlassen haben, was nur annähernd „ES“ sein könnte. Hierbei ging es aber nicht um die Lautstärke, sondern um die Energie, die hinter dem Kommando stand. Es war ihr wirklich wichtig und so hatte der Hund eine Ersterfahrung, die künftig keinen Zweifel daran lässt, dass der potentielle Giftköder keine Chance gegen „lass es!“ hat.

Bei aller Bewunderung für die Fähigkeiten unserer Vierbeiner, sind doch wir Menschen die intelligenteren Wesen. Wir können Dinge vorhersehen und planen. Es müsste uns daher möglich sein, auf ein uns störendes Verhalten unseres Hundes souverän und angemessen zu reagieren. In der Regel hat er dieses Verhalten in der Vergangenheit bereits mehrfach gezeigt. Es ist also für uns absehbar, unsere Reaktion darauf ist planbar. Tritt das unerwünschte Verhalten also wieder auf, bin ich vorbereitet und ziehe meinen kleinschrittigen Plan durch. Ich begeben mich quasi auf eine Meta-Ebene auf der mich der Hund nicht mehr ärgern kann. So bleibt uns der hochrote Kopf erspart und wir müssen nicht mehr schreien. Wir beeindruckten unseren Fifi vielmehr mit der ruhigen Energie und dem Nachdruck unserer Vorstellung seines Verhaltens.

Es ist also nicht unsere Aufgabe immer nur freundlich, rücksichtsvoll und nett zu unseren Hunden zu sein. Die Zeit ist gekommen, um den Hund ruhig, aber mit der Energie unserer inneren Überzeugung zu zeigen, dass wir das wirklich wollen, wozu wir ihn auffordern. Dass wir die Ausführung dessen erwarten. Jetzt, hier, sofort und in auch in der Zukunft!